

Ein letztes Denkmal

Film über die Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust

Das Zürcher Ehepaar Scheiner hat nach der Pensionierung Dokumentarfilme über geflüchtete Juden zu drehen begonnen. Das Thema lässt sie nicht los – auch wegen der eigenen Geschichte.

NINA KUNZ

Ein Ende muss kein Grund zur Trauer sein: Mit Apéro rüch wird die Auflösung der «Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust in der Schweiz» am 27. Januar 2011 im Bundeshaus gefeiert. Ruth Dreifuss ehrt die Hochbetagten mit einer Rede, vor dem Champagner wird allen Mitgliedern eine goldene Medaille mit der Gravur «Holocaust Zeitzeuge» überreicht. «Ich verstehe gar nicht, warum wir das erhalten. Wir sind doch keine Helden», sagt Christa Markovits nach der Zeremonie in die Kamera Peter Scheiners. Für den Filmemacher ist der Endpunkt des Vereins der Startschuss für sein neues Projekt: ein Denkmal für die Überlebenden. «Niemand kennt die Kontaktstelle. Das soll sich mit meinem Dokumentarfilm ändern», erklärt er.

Die Schweizerische Kontaktstelle wurde 1995 vom Auschwitz-Überlebenden Gábor Hirsch gegründet. An die ersten Treffen kamen zwei Dutzend Personen; am Schluss standen über 400 Überlebende auf der Liste des Vereins. Die Behauptung, niemand kenne die Gruppe, stimmt aber nicht ganz: Auf Anregung des Mitglieds Ivan Lefkovits schrieben fünfzehn Überlebende ihre Memoiren auf. Die Gesamtausgabe erschien im vergangenen Jahr beim Suhrkamp Verlag.

Schlechtes Gewissen

Peter Scheiner hat inzwischen über fünf Jahre lang an «Ende der Erinnerung?» gearbeitet. Seine Beweggründe sind persönlich. In der Anfangssequenz des Films gesteht der Regisseur: «Ich habe ein schlechtes Gewissen.» Denn Scheiners Vater überlebte selbst das Konzentrationslager Mauthausen, das grösste Lager auf dem Gebiet Österreichs. «Als wir die Stätte in den siebziger Jahren besuchten, schenkte ich ihm nicht die gebührende Aufmerksamkeit», erzählt der Filmemacher, der 1947 in der ehemaligen Tschechoslowakei auf die Welt gekommen ist. «Statt die Geschichte meines toten Vaters aufzurollen, wollte ich den noch lebenden Opfern ein Geschenk machen.»

Der Film ist eine Collage aus persönlichen Gesprächen mit den Überlebenden und Impressionen von den Treffen



Susanne und Peter Scheiner im Atelier der AVA Scheiner AG.

ANNICK RAMP / NZZ

der Kontaktstelle, an denen stets Gulasch, Kuchen oder andere Köstlichkeiten serviert werden. Besonders bemerkenswert ist die Geschichte der Auflösung des Vereins. Gründer Gábor Hirsch, der als jugendlicher Auschwitz-Birkenau überlebte, erklärt im Film: «Die Kontaktstelle sollte nicht durch den Tod aufgesplittet werden.» Vielmehr wollten die verbleibenden Mitglieder selbstbestimmt auseinandergehen.

Die Arbeit am Film habe ihn nachdenklich gestimmt, sagt Filmer Scheiner. Einige Mitglieder wollten anonym bleiben, um nicht als Opfer stigmatisiert zu werden. Andere fürchteten Antisemitismus. Daher findet er: «Offensichtlich wurde das Thema Zweiter Weltkrieg

selbst in der Schweiz noch nicht abschliessend aufgearbeitet.» Auch die Aussagen der Protagonisten im Film weisen in diese Richtung. So erzählt der Überlebende Eduard Kornfeld: «Jetzt interessieren sich alle für den Holocaust. Aber noch vor dreissig Jahren wurdest du behandelt wie ein Aussätziger, wenn du erzähltest, dass du in Auschwitz warst.»

Flucht aus Hitlerdeutschland

Regisseur Peter Scheiner drehte schon als 14-Jähriger Filme. Als Gymnasiast in Komárno, einer damals tschechoslowakischen Kleinstadt zwischen Wien und Budapest, bastelte er nach der Schule

kleine Beiträge zusammen. Als die Russen 1968 in Prag einmarschierten, flüchtete er in die Schweiz. Bald nach seiner Ankunft verliebte er sich in die Zürcherin Susanne – zum ersten Mal gesehen hatte er sie in der jüdischen Gemeinde. Die beiden hatten viel gemein: Auch Susannes Mutter, die Deutsche war, hatte im Zweiten Weltkrieg fast ihr Leben verloren. Als 16-Jährige war ihr mit Glück die Flucht vor Hitler in die Schweiz gelungen.

Anfang der 1970er Jahre heiratete das Paar, gründete die «AVA Scheiner AG» und begann, Auftragsfilme zu produzieren – etwa für die Mitarbeitenden von Lindt & Sprüngli. Fast vierzig Jahre lang blieben sie im Geschäft, sie schrieb die Drehbücher, er realisierte die Aufnahmen. «Als wir es uns finanziell leisten konnten und der Ruhestand näher rückte, flammte mein Jugendwunsch wieder auf», sagt Peter Scheiner. So drehte das Paar 2001 seinen ersten Dokumentarfilm über die jüdische Gemeinde in Komárno («Naive Träume?»), dem das Porträt eines Mannes folgte, der im Zweiten Weltkrieg aus der Ukraine in die Schweiz geflüchtet ist («Aus Galizien in den Aargau»).

Was mit «Ende der Erinnerung?» nun geschieht, ist unklar. «Vielleicht haben wir es uns im Vorhinein zu wenig überlegt», gesteht der Regisseur. Zahlreiche Organisationen haben es abgelehnt, den Film zu fördern. Auch das EDA, das sich bei früheren Filmen der Scheiners stark engagiert hatte, verweigerte dem Projekt jede Unterstützung. Die Kosten in der Höhe von 100 000 Franken hat das Ehepaar selbst übernommen. Mit Kleinstspenden sind bisher immerhin 36 000 Franken zusammengekommen. Die Mitglieder der ehemaligen «Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust in der Schweiz» um Hilfe zu bitten, kommt für Scheiner nicht infrage: «Die Opfer müssen nicht ihre eigenen Denkmäler bezahlen.»

Einen Hoffnungsschimmer gibt es: Das Ehepaar will «Ende der Erinne-

In einem Video erzählt der Auschwitz-Überlebende Gabor Hirsch über das schlimmste Jahr seines Lebens.

NZZ www.nzz.ch/zuerich

rung?» an den Filmfestivals anmelden; dort könnte er beim Publikum ankommen – nicht zuletzt, weil die Schweiz 2017 den Vorsitz der «International Holocaust Remembrance Alliance» innehat. «So könnte ich dem Verein wenigstens etwas Präsenz verleihen», sagt Scheiner. Und darum gehe es ja.

Genossenschaft ersetzt alte Wohnungen

Bauprojekt in Oberstrass

Die Baugenossenschaft Oberstrass ersetzt ihre Siedlung an der Winterthurerstrasse. Die Zahl der Wohnungen erhöht sich von 70 auf 120. Eine Jury hat das Projekt des Zürcher Ateliers Abrahams Achermann ausgewählt. Im Neubau entstehen grösstenteils 3- und 3,5-Zimmer-Wohnungen, daneben aber auch kleinere Einheiten sowie grosse Familienwohnungen. Auf dem Dach sei eine Gemeinschaftsterrasse geplant, schreibt die Genossenschaft. Die Baukosten werden auf 80 Millionen Franken geschätzt, der Baubeginn soll im Jahr 2020 erfolgen.

Der Gebäudezustand der Siedlung aus den 1920er Jahren sei zwar noch gut, heisst es im Jurybericht. Aber die Wohnungen seien stark von Strassenlärm belastet, und es gebe zu viele kleine 3-Zimmer-Wohnungen. Daher habe man sich für die Variante Neubau entschieden. Entlang der Winterthurerstrasse sind in den Erdgeschossen öffentliche Gewerbenutzungen, die Geschäftsstelle der Genossenschaft sowie eine Kinderkrippe vorgesehen. Besonders überzeugt hat die Jury offenbar die Gliederung der Fassade mit Erken. Die Schlafräume sind jeweils auf der Hofseite der Wohnungen untergebracht. Auch der Umgang mit dem Strassenlärm sei gelungen, heisst es im Jury-Bericht. Die Höhe des Baukörpers sei aber noch zu überarbeiten.

IN KÜRZE

Rekordhoher Überschuss in Schlieren

Die Stadt Schlieren profitiert von einmalig hohen Gewinnsteuereinnahmen juristischer Personen. Die Jahresrechnung 2016 schliesst deshalb mit einem rekordhohen Ertragsüberschuss von 20 Millionen Franken ab. Einem Aufwand von 157 Millionen Franken steht ein Ertrag von 177 Millionen Franken gegenüber. Budgetiert war ein Ertragsüberschuss von 200 000 Franken. Die Nettoinvestitionen erreichen 34 Millionen Franken, der Selbstfinanzierungsgrad beträgt 80 Prozent.

Einbrecher in flagranti erwischt

Die Zürcher Kantonspolizei hat in Zollikerberg zwei Einbrecher auf frischer Tat ertappt. Die beiden 22-jährigen Schweizer waren in eine Kindertagesstätte eingebrochen und hatten dort Laptops, Bargeld und weitere Gegenstände im Wert von mehreren tausend Franken gestohlen; zudem verursachten sie beim Einbruch einen Sachschaden in ähnlicher Grössenordnung. Wie die Polizei mitteilt, meldete ein Anwohner kurz vor Mitternacht den Einbruch. Die ausgerichteten Polizisten stellten den ersten Einbrecher bei der Flucht vom Tatort, den zweiten spürten sie bei der Umgebungsfahndung auf.

Verkehrskontrollen am Party-Wochenende

Stadt- und Kantonspolizei haben auf den Ausfallachsen der Stadt Zürich am frühen Sonntagmorgen rund 100 Autofahrer kontrolliert. Wie es in einer Mitteilung heisst, verhaftete die Kantonspolizei dabei zwei Personen, die wegen nichtbezahlter Bussen ausgeschrieben waren. Vier Fahrern entzog sie den Führerausweis: zweimal wegen mutmasslichen Drogen- und einmal wegen Alkoholkonsums; ein Lernfahrer war zudem ohne Begleitung auf der Strasse. Die Stadtpolizei stoppte drei alkoholisierte Autofahrer, zwei davon mussten den Führerschein sofort abgeben. Weiter verteilten die Polizeikräfte insgesamt acht Bussen.

BEZIRKSGERICHT PFÄFFIKON

Keine Tempo-Busse für den Ehemann der Mutter

Gemeindepolizist wegen Amtsmissbrauchs, Begünstigung und mehrfacher Verletzung des Amtsgeheimnisses vor Gericht

Dieser Fall ist ein Nebenschauplatz der Fehraltorfer Polizeiaffäre, die im Januar 2015 zunächst zur fristlosen Kündigung des Polizeichefs und wenig später zur Rücknahme der Kündigung durch den Gemeinderat und zum freiwilligen Rücktritt des Polizeichefs geführt hatte. Für die Beobachter des Prozesses blieben allerdings viele Hintergründe unklar, da der Pfäffiker Einzelrichter keine Lust hatte, dem 42-jährigen Beschuldigten viele Fragen zu stellen.

Dieser ist ein Gemeindepolizist und ehemaliger Untergebener des Polizeichefs. Gemäss dem Plädoyer des Verteidigers hatte er vor Jahren mehrfach versucht, die Behörden auf Missstände im Korps aufmerksam zu machen, war aber damit auf taube Ohren gestossen. Deshalb sei er vom Polizeichef gemobbt worden und habe das Korps Mitte 2013 verlassen. Er arbeitet heute immerhin

bei einer anderen Gemeindepolizei. Laut dem Verteidiger hatte der Polizeichef eine zunächst geheim gehaltene Beziehung zu einer Polizistin innerhalb des Korps. Gegen diese Polizistin wurde ein Verfahren geführt, weil sie im Mai 2011 den Ehemann ihrer Mutter begünstigt haben soll. Laut Anklage wurde dessen Auto mit 60 km/h im Tempo-50-Bereich gemessen. Im schriftlichen Protokoll zur Geschwindigkeitskontrolle habe die Polizistin das Fahrzeug und die Tempoüberschreitung durchgestrichen und den Vermerk «ohne Folgen» angebracht. Damit habe sie dem Mann ihrer Mutter 120 Franken Busse erspart. Wie das Verfahren gegen die Polizistin ausging, blieb im Prozess unklar.

Ihrem 42-jährigen Kollegen wird nun als Amtsmissbrauch und Begünstigung vorgeworfen. Kenntnis von diesem Fall gehabt und der Polizistin vorgeschlagen

zu haben, den Eintrag zu streichen. Zudem habe er bei der Auswertung der Kontrolle die Übertretung nicht ins Ordnungsbussensystem eingetragen.

Der Beschuldigte bestreitet diesen Vorwurf. Es habe kein Gespräch gegeben. Er habe das Protokoll bereits mit den gestrichenen Posten erhalten. Sein Verteidiger führte aus, die Polizistin und Lebenspartnerin des ehemaligen Polizeichefs belaste den Beschuldigten zu Unrecht und lüge. Zwischen der Verkehrskontrolle und der Auswertung der Protokolle durch den Beschuldigten hätten die beiden nämlich gar nie gleichzeitig Dienst gehabt und gar nie auf dem Posten miteinander sprechen können.

In der Anklage wird dem Beschuldigten zudem mehrfache Verletzung des Amtsgeheimnisses vorgeworfen. Er hat Protokolle der Fehraltorfer Gemeinderatssitzung vom 15. April 2014 anonym

diversen Medien und einem Bürger gestellt. Der Beschuldigte räumt diese Aktion ein, bestreitet aber, dass es sich um Amtsgeheimnisverletzung handelt. Laut dem Verteidiger hat der Beschuldigte das Protokoll als Privatperson und nicht als Beamter erhalten; nämlich vom Rechtsanwalt, der für den Gemeinderat die Administrativuntersuchung gegen den Polizeichef führte. Zudem seien mehrere Stellen im Protokoll abgedeckt gewesen, so dass er die Weiterleitung als unproblematisch angesehen habe. Sein Mandant sei aus «Ohnmacht» an die Medien gelangt, weil er bei den Behörden kein Gehör gefunden habe.

Der Verteidiger plädierte auf Freispruch. Der Ankläger will eine bedingte Geldstrafe von 120 Tagessätzen à 90 Franken und 2700 Franken Busse. Der Richter fällt noch keinen Entscheid. Das Urteil wird schriftlich eröffnet.